

Ein Haus ist eleganter als das andere

Die polnische Stadt Zamosc ist ein Gesamtkunstwerk auf der Suche nach Mäzenen / Von Helmut Kühne

Die Erinnerung an die große Vergangenheit von Zamosc ist pflegebedürftig. Moos wuchert auf der Büste, die den Stadtgründer Jan Zamoyski darstellt. Seine rechte Kopfseite ist schon grün bewachsen. Marmor hatte der Bildhauer nicht zur Hand, oder der war zu teuer. Beton ist der Stoff, mit dem Zamosc an den Mann erinnert, ohne den es die Stadt, seit 1992 von der Unesco als Weltkulturerbe anerkannt, nicht geben würde.

Der poröse Stein scheint die Energie, die Zamoyski ausstrahlt, zu verstärken, seine buschigen Augenbrauen und der zottige Schnurrbart wirken noch kraftvoller. Ende des sechzehnten Jahrhunderts zählte der Stadtgründer zu den mächtigsten Männern Polens. Er gehörte zu den Königsmachern, als nach dem Aussterben der Jagiellonen die Wahlmonarchie eingeführt wurde. Immer wenn ein neuer König gewählt wurde, zog Jan Zamoyski die Fäden. Unter seinem Einfluß bestimmte die Adelsversammlung oft den schwächsten Kandidaten zum Herrscher. So wurde langsam, aber sicher, die königliche Zentralgewalt ausgehöhlt.

Das Vakuum füllten Magnaten wie Zamoyski. Als der Glanz des königlichen Hofes verblaßte, erstrahlten die Zentren der riesigen Latifundien des Hochadels. Die Schönheit der Stadt Zamosc, ihr eleganter Marktplatz, ihre Kirchen, Mauern und Türme, die zugleich in die Welt der Renaissance zeigen, legen bis heute Zeugnis davon ab. Die Vorstellungen der Renaissance hatte der spätere Großkanzler Zamoyski nach Studien in Italien über Alpen und Weichsel in seine polnische Heimat gebracht. Zu den Ideen dieses Zeitalters zählt die Stadt als Gesamtkunstwerk. Eine città ideale, eine "Stadt nach dem italienischen Muster", wie es in der Anweisung an den Architekten Bernardo Morando aus Padua heißt, ließ Zamoyski vom Jahr 1580 an als Zeichen seiner Macht im Südosten des heutigen Polens errichten.

An der Kreuzung der Handelswege vom Baltikum nach Süden und von Galizien nach Westen gelegen, wurde die Neugründung schnell zu einem Umschlagplatz für Bernstein, Salz und andere Waren. Privilegien lockten Menschen aus ganz Europa an, Schotten, Juden, Griechen und Italiener. Eine Akademie wurde zum Anziehungspunkt für Gelehrte und Studenten. Ein Stich aus dem Jahr 1605 zeigt bereits die fertige Stadt, ein Schachbrettmuster von Straßen, umgeben von mächtigen Festungsanlagen. Rasch blühte Zamosc auf, um schon ein Jahrhundert später wieder zu verwelken. Nach den nordischen Kriegen verlor die Stadt an Bedeutung. Aber Straßen, Häuser und Kirchen der 600 mal 400 Meter großen Planstadt überdauerten alle Winkelzüge der Geschichte, Kriege, Seuchen und Belagerungen.

Am Rand der Innenstadt liegt das Schloß Zamoyskis. Es steht im Rücken der moosbewachsenen Büste. Zamoyski wendet seinen Blick von dem Gebäude ab. Zu Recht, wie es scheint, denn fast nichts mehr erinnert an den alten Glanz. Der neue Rechtsstaat hat die Nachfolge der Magnaten angetreten - heute nutzen Gerichtsbehörden das Schloßgebäude. Bauern aus der Umgebung lehnen sich an die Mauern und rauchen; sie warten vor dem Eingang auf ihren Prozeßtermin. Zwei schmale Treppenhäuser führen in die oberen Stockwerke. Statt Kronleuchtern und Kandelabern leuchtet kaltes Neon den Weg zu Amtszimmern mit Aktenschränken, Computern und Gummipflanzen. Schreibmaschinengeklapper klingt aus den geöffneten Fenstern ins Freie auf den Hof. Im Schatten der Schloßmauern steht das Wrack eines Trabbis.

Kleine Kinder spielen fröhlich in der Nähe.

Gleich um die Ecke hat auch Rosa Luxemburg ihre ersten Schritte gemacht. Eine Plakette erinnert in der Staszica Straße 37 daran, daß die "berühmte Funktionärin der internationalen Arbeiterbewegung" in diesem Haus 1870 geboren wurde. Damals gehörte die Stadt zum Zarenreich. Als die kleine Rosa drei Jahre alt war, zog die Familie nach Warschau, Zamosc kann sie also kaum geprägt haben. Vielleicht war ihrem Vater, dem jüdischen Holzhändler Eliasch Luxemburg, die Atmosphäre in der Provinz zu eng, wohl suchte er in der Großstadt geistige Weite und wirtschaftliches Fortkommen. Die Staszica Straße führt zum prächtigen Marktplatz, dem Zentrum der Planstadt.

An ihm reihen sich zweistöckige Bürgerhäuser aneinander, eines eleganter als das andere. Jeder der reichen Kaufleute, die hier bauten, wollte den Nachbarn übertrumpfen. In der einen Ecke des Platzes wohnten die Armenier. Sie müssen zu den Erfolgskindern des Handelsplatzes Zamosc gehört haben. Lindgrün, safrangelb, sienarot und azurblau erstrahlen ihre Häuser. Über dem zweiten Stock strecken sich Giebel mit feinen Türmchen in die Höhe. Pflanzenornamente, Arabesken, Heiligenbilder, der Erzengel Gabriel und ein geflügelter Drache schmücken die Domizile der Kaufleute und geben jedem von ihnen ein eigenes Gesicht.

Die Fassaden mit ihren üppigen Schnörkeln und runden Zinnen stehen in Reih und Glied auf hundert mal hundert Metern. Der große Marktplatz bildet ein gleichmäßiges Quadrat. Aber nichts wirkt starr und behäbig. Eine Freitreppe führt schwingvoll über 32 Stufen in den ersten Stock des großen Rathauses. Es fängt den Blick des Besuchers auf, gut doppelt so hoch wie die Wohngebäude am Platz mit einem hohen zentrierten Glockenturm, der sich nach oben zu einer zierlichen Barockhaube verjüngt.

Die Eleganz der Architektur wirkt gleichwohl verstohlen. Jugendliche knattern mit ihren Mopeds über das Pflaster. Weit weg ist die Welt der armenischen Getreide- und jüdischen Holzhändler, der deutschen Kaufleute, die einst am Platz gewohnt haben. In der Mitte des Platzes kein Denkmal, kein Brunnen, sondern ein liebloses Blumenbeet in einen Betonsockel eingefaßt. Auf ihm sitzen Rentner, plaudern, trinken Dosenbier. Ein vereinsamer Japaner entdeckt für sich diese lang vergessene Ecke Europas, ein Lehrerehepaar aus Holland sucht unter den Arkaden einen Platz in einem Café.

Die Restaurantbesitzer haben vor ihren Lokalen Tische und Stühle aufgestellt - und Lautsprecher, mit denen sie ihre Kunden beschallen. Die neuesten Schlager bringen die weltverbindende Musikkultur von Michael Jackson und Kollegen bis zum Marktplatz von Zamosc. Meist tönen sie zuviel des Guten, die Schallwände der Musik überschneiden sich, ein Schlager tritt gegen den anderen an, als wollten die Gastronomen den Wettkampf der Kaufleute um die schönste Fassade mit einem Sängerkrieg fortsetzen.

Trotzdem: Man merkt, wie der Zamoscer Marktplatz nach Weltkrieg, Holocaust und kommunistischer Mißwirtschaft aufatmet. So abends, wenn der Platz den jungen Leuten gehört. Studenten kommen aus dem achtzig Kilometer entfernten Lublin, das über zwei Universitäten, aber keine Vitalität verfügt. Auch die Schüler einer Zamoscer Musikhochschule bevölkern das Zentrum. Im September sorgen ein Jazzfestival und im Juli Theaterfestspiele, beide unter freiem Himmel, den Platz als Kulisse nutzend, für Lebendigkeit.

Ein paar Gassen weiter fällt ein Gebäude ins Auge. Es ist zweistöckig wie die umstehenden Häuser, aber weit prachtvoller verziert als die anderen, ein kleiner Vorplatz hebt es zudem von der Straße ab: die ehemalige Synagoge. Sie beherbergt heute die städtische Bibliothek. Im Innern Regale aus Sperrholz voller Bücher. Aber die

kostbaren Spuren der früheren Nutzung sind unübersehbar. Bunte Ornamente glänzen an der Decke, Kronleuchter erhellen den Raum. Den Gesang des Kantors hat das Geplauder der Bibliotheksangestellten ersetzt. Eine von ihnen staubt die Plastikpflanzen ab, die von den Regalen hängen. Auch in der Thoranische, die von einem reich verzierten Rahmen umgeben ist, blüht ein Gewächs aus Plaste und Elaste. Daneben steht ein Tauchsieder - hier machen die Bibliothekare Pause. Nichts in der Bibliothek erinnert an die religiöse Vergangenheit des Gebäudes und an seine ermordeten Besucher.

Der Leidensweg der Zamoscer Juden begann in einer alten Festungsanlage außerhalb der Stadt und endete zumeist im nahe gelegenen Konzentrationslager Belzec.

"Gefangenendurchgangslager Sicherheitspol. Beschlagnahmt im Einvernehmen mit der Ortskommandtr. Zamosc" steht noch gut lesbar in gotischer Schrift auf der schweren Holztür, die zu den runden Kasematten führt. Achttausend Menschen wurden hinter den dicken Festungsmauern umgebracht.

Zamosc bekam die geballte Brutalität der nationalsozialistischen Besatzung zu spüren. Die Stadt war als Glied einer Kette von deutschen Siedlungsinseln im Osten Polens vorgesehen. Zu diesem Zweck wurde ein Drittel der polnischen Bevölkerung vertrieben, allein 18000 aus der Umgebung in Konzentrationslager verschleppt. Deutsche sollten an ihrer Stelle angesiedelt werden. Sogar ein Name für den östlichen Vorposten des Nazi-Reichs, das "Bollwerk gegen die Slawen", stand schon fest: "Himmelstadt".

Die Einwohner litten entsetzlich unter den Grauen des Krieges, die wunderbare Architektur aber blieb erhalten. Die Pracht von Zamosc welkt zwar an manchen Stellen, der Putz blättert ab, und viele Bauzäune dienen weniger dem Schutz laufender Renovierungsarbeiten, sondern sollen schlicht Ruinen absperren. Der Gesamteindruck der Planstadt nimmt den Besucher gleichwohl in Bann, zumal Zamosc, die "Perle der Renaissance", eine unbestechliche Zeugin für die Einheitlichkeit von Kultur und Geschichte Mitteleuropas ist.